

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

1.2023

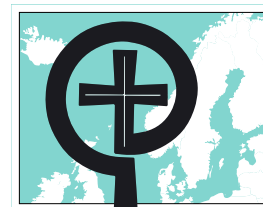


Ausprobieren ohne Angst

Was die Jugendpastoral in Deutschland von jungen Katholiken in Dänemark und Schweden lernen kann

Hiebe und Heilige

Von Luciafest bis Scherzbrief: lustige und skurrile christliche Bräuche in den nordischen Ländern



Liebe Schwestern und Brüder,



Bischof Bode

„PSP“: die Abkürzung steht für die drei lateinischen Worte: Pro Scandiae Populis – für die Völker des Nordens. Unter diesem Markenzeichen versammelten sich – unterstützt vom Ansgar-Werk und nach den coronabedingten Unterbrechungen erstmals wieder – Priesteramtskandidaten und junge Ordensleute im Bistum Osnabrück. Sie alle bereiten sich an verschiedenen Orten in Europa auf ihren Einsatz in der Kirche zum Wohl der Völker Skandinaviens und Finnlands vor, eben „Pro Scandiae Populis“. Bei diesen Zusammenkünften erfahren sie miteinander für ihren späteren Beruf, was für alle katholischen Christen im hohen Norden überlebenswichtig ist: immer wieder bereit zu sein, die Vereinzelung zu überwinden und auch große Entfernungen in Kauf zu nehmen, um Freundschaften und Halt zu finden für den Glauben in der Diaspora.

Das Leben der Priester und Ordensleute im Norden ist ein Schwerpunkt dieser Ausgabe. An Beispielen mag deutlich werden, wie

herausfordernd, aber auch wie erfüllend dieses Leben sein kann. Da ist das Porträt einer Elisabethschwester, die seit fast 60 Jahren in Kopenhagen lebt, und da ist Pater Martti Savijoki vom Herz-Jesu-Orden, der nach seiner Priesterweihe nun pastorale Erfahrungen in seiner finnischen Heimat sammelt.

Die Kirche im Norden braucht unsere Hilfe. Dafür steht das Ansgar-Werk. Es unterstützt finanziell, wo es an Notwendigem fehlt, ermöglicht Besuche und Begegnungen und hält Verbindung – nicht zuletzt über das Gebet. Ich danke allen sehr, die dem Ansgar-Werk helfen zu helfen.

Ihr

Franz-Josef Bode
Bischof von Osnabrück

Titelbild: die Eismeerkerathedrale in Tromsø. In vielen evangelisch-lutherischen Kirchen im Norden feiern auch Katholiken ihre Gottesdienste. Foto: iStockphoto/Michael Balada

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG,
Belm
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 Lebensfroher Glaube**
Was die katholische Jugendpastoral in Deutschland von jungen Diasporakatholiken lernen kann.
- 8 Nur noch zu zweit**
Elisabethschwwestern kümmern sich in Kopenhagen um Kinder, Jugendliche und alte Menschen.
- 12 Hiebe und Heilige**
Luciafest oder Scherzbriefe: Bräuche im Norden, oft christlichen Ursprungs, sind manchmal lustig und skurril.
- 16 Ordensmann und Neupriester**
Pater Martti Savijoki sammelt als Kaplan pastorale Erfahrungen in einer Pfarrei in Helsinki.

Frieden

Du starker Kämpfer, Gott,
in all den Kämpfen,
die unseren Augen verborgen sind.

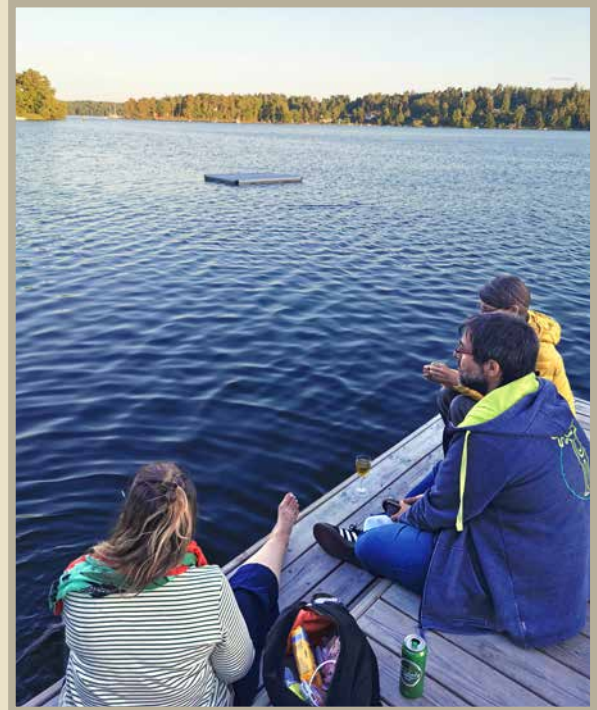
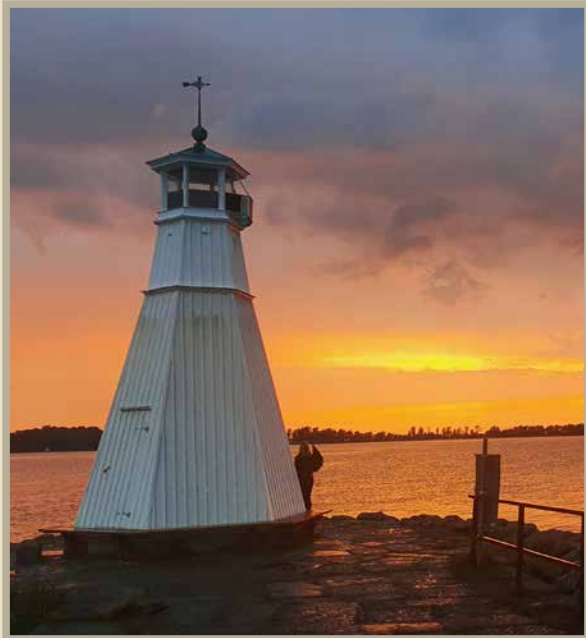
Gib uns die Kraft,
befreit zu werden
aus der Hand unserer Feinde,
um dir zu dienen in Gerechtigkeit
und Heiligkeit alle Tage unseres Lebens,

und richte unsere Füße
auf den Weg des Friedens.
Befreie uns von denen,
die uns Böses antun wollen.

Behüte du selbst uns unsere Sinne
und unseren Verstand,
damit wir unseren Feinden
Böses mit Gutem vergelten.

Denn du wirst ja gerechtes
Gericht halten.
Durch unseren Herrn Jesus Christus.

Quelle: Gebete um Frieden aus den Pigmenta,
dem Gebetsschatz des heiligen Ansgar



Fotografische Eindrücke aus Dänemark und Schweden
Fotos: Miriam Großmann, Sonja Lexel

Ausprobieren ohne Angst vor dem Scheitern

Was kann die katholische Jugendpastoral in Deutschland von jungen Gläubigen in der Diaspora lernen? Impulse gab es bei einer Studienreise nach Schweden und Dänemark. Auszüge aus dem Reisetagebuch.

Katholische Gemeinde Sankt Eugenia in Stockholm:

In einer lockeren Fragerunde sprechen junge Erwachsene ganz offen über ihren Glauben und ihr Gemeindeleben. Begeistert berichten sie vom guten Zusammenhalt untereinander und darüber, welche Rolle der Glauben in ihrem Leben spielt. Sie übernehmen zahlreiche Aufgaben, zum Beispiel Messdiener- oder Küsterdienste, und tragen das Leben in der Kirchengemeinde mit. Mehrere junge Leute sind außerdem für den Katechismusunterricht in verschiedenen Jahrgangsstufen zuständig und bieten Bibelstunden für die Kinder an. Denn ein großer Unterschied zur katholischen Kirche in Deutschland ist, dass es in Schweden keinen Religionsunterricht an den Schulen gibt, er wird von Ehrenamtlichen in der Gemeinde übernommen.

Begeistert erzählen die Jugendlichen auch von der Gemeinschaft in der „student group“, die nicht nur aus Studierenden besteht, sondern auch aus anderen „Junggebliebenen“, die diese Gruppe nicht missen möchten. Sie teilen nicht nur spirituelle Nahrung, sondern kulinarische Kostbarkeiten und verbringen regelmäßig die Sonntagabende nach der Messe gemeinsam.

Und auch unter der Woche nach dem Werktagsgottesdienst wird an manch einem Abend der schöne Innenhof der Kirche zum Treff-

punkt. Unter den jungen Leuten sind sowohl Konvertierte als auch Menschen, die gläubig waren, dann den Glauben verloren und nun wieder zum Glauben zurückgefunden haben.

Johannes-Paul-Zentrum in Stockholm und schwedischer Jugendverband:

Neben sechs Priestern und einer Ordensschwester arbeitet im Johannes-Paul-Zentrum Elin Jönsson, Referentin für Jugendpastoral. Eine Stelle, die mit ihr erstmals hauptamtlich besetzt wurde. Zu ihren Aufgaben gehören Themen wie Pilgern, Berufung und die Übergangsphasen im Leben junger Menschen. Elin Jönsson ist es wichtig, ihnen „Werkzeuge“ mit auf den Weg zu geben, wie sie mit den unterschiedlichen Situationen in ihrem Leben (besser) zurechtkommen.

Ein weiteres Projekt ist „Hamnen“, eine gut genutzte Telefonhotline, die es seit September 2021 gibt. Hier können Jugendliche anrufen und finden immer jemanden, der ihnen zuhört. Für die Hotline wurde in der örtlichen Kirchenzeitung sowie auf Flyern für Hauptamtliche und Jugendliche geworben.

Ein Teil der Jugendpastoral wird von der SUK (Sveriges Unga Katoliker) abgedeckt. Der einzige katholische Jugendverband in Schweden wurde 1934 durch den damaligen Bischof

*Schwedischer
Jugendverband
wächst*



Gespräch mit Elin Jönsson, Referentin für Jugendpastoral (rechts im Bild) in Stockholm
Foto: Stephan Raab

ins Leben gerufen und hat 2500 Mitglieder, Tendenz steigend – wie in der katholischen Kirche insgesamt. Die SUK organisiert mit etwas hauptamtlicher Unterstützung Camps mit Firmlingen und Kommunionkindern sowie Ferienfreizeiten; sie bilden Gruppenleitungen aus, organisieren die Fahrt zum Weltjugendtag mit und geben viermal jährlich die Zeitschriften „Sanctus“ und „Angelus“ heraus: Mitgliederzeitschriften für die Sechsbis Zwölfjährigen und Ältere.

Newman-Institut in Uppsala:

Beim Newman-Institut handelt es sich um die einzige Hochschule in Nordeuropa, die von Jesuiten geleitet wird und an der Katholische Theologie, Philosophie und Kultur studiert werden kann. Die Hochschule zieht Studierende unterschiedlicher Nationalitäten und Konfessionen an und steht auch Menschen offen, die auf der Suche nach dem Sinn und Antworten auf Glaubensfragen sind. Von dort wird auch das Praktikantenprogramm des Bonifatiuswerkes koordiniert. Sehr schnell wurde deutlich, dass Kirche in Schweden anders funktioniert als in Deutschland. Wir durften Jugendliche kennenlernen, die voller Begeisterung und Lebensfreude von ihrem Glauben berichtet haben. Außerdem haben wir span-

*Kinder werden
mit Hostienschale
gesegnet*

nende Diskussionen darüber geführt, wie die Sinnsuche in einer säkularisierten Welt gut gelingen kann.

Chaldäische Gemeinde in Tumba:

Auf dem Weg nach Vadstena zu den Birgittenschwestern machten wir Zwischenstation in Tumba – im Hågelbyparken, einer Mischung aus Parkanlage, Freilichtmuseum und Streichelzoo. Dort feierte die chaldäische Gemeinde ihr Patronatsfest, und wir lernten gleich die orientalischere Gelassenheit kennen: Der Gottesdienst begann eine Stunde später als geplant. Zu Beginn des Gottesdienstes, der vor allem von Gesang geprägt war, strömten immer mehr Menschen ins Zelt, und mit der

Zeit roch es nach Grillfleisch und gutem Essen. Wir verstanden leider nicht viel, da der Gottesdienst in syrisch-aramäischer Sprache gefeiert wurde, dennoch entdeckten wir

bekannte Elemente der Liturgie und einige neue. So werden die Kinder beispielsweise mit der Hostienschale gesegnet und nicht wie bei uns mit einem Kreuz auf die Stirn.

Pastoralzentrum in Kopenhagen:

DUK (Danmarks unge katolikker) ist der einzige katholische Jugendverband in Dänemark.



Er hilft Jugendlichen, ihren Weg zum Glauben zu finden. Da es aber nur sehr wenige Katholiken in Dänemark gibt, versucht der Verband, diese zu vernetzen und Angebote zu schaffen. Junge Katholiken sollen erleben, dass sie nicht allein sind. In der DUK gibt es einen starken Zusammenhalt.

Der Verband unterteilt sich in 30 Ortsgruppen mit etwa 1700 Mitgliedern. Schwerpunkte der Ortsgruppen sind die Messdienerarbeit und die Katechese für Firmung und Erstkommunion. Glaubenswissen wird nicht in den staatlichen Schulen vermittelt. Deshalb dauert die Katechese vor der Firmung und der Erstkommunion jeweils zwei Jahre.

Wir haben auch erfahren, dass es in Dänemark 22 katholische Schulen mit circa 12 000 Schülerinnen und Schülern gibt. Davon sind im Schnitt 15 Prozent katholisch. Die Schulen halten Kontakt zur dänischen Gesellschaft und sind sehr selbstständig. Sie unterstehen nicht dem Bischof, sondern sind von Elternkreisen getragene freie Schulen. Sie schließen sich aber in einem katholischen Interessenverband zusammen. Im Vorstand dieses Gremiums ist auch der bischöfliche Beauftragte für die katholischen Schulen, Jesper Fich. Der Priester ist theologischer Berater und vermittelt bei Konflikten.

Quelle: Bonifatiuswerk

Gottesdienst im Zelt mit der chaldäischen Gemeinde
Foto: Miriam Großmann

› Hintergrund

Fachkräfteaustausch in der Jugendarbeit

Die Studienreise nach Schweden und Dänemark mit dem Ziel eines Fachkräfteaustausches organisierte die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (afj) gemeinsam mit dem Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken. Daran teilnehmen konnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendpastoral.

„Sehr geprägt hat uns der Begriff der ‚Creative Minority‘“, fasst Marisa Grummich, Referentin beim Bonifatiuswerk, zusammen. „Es wird vor Ort versucht, kreativ mit Herausforderungen umzugehen. Vieles wird

einfach ausprobiert, ohne Angst vor dem Scheitern zu haben.“ Gerade dort, wo Katholiken in der Minderheit sind, habe sie lebendige Gemeinden erlebt, in denen sich die Menschen bewusst für den katholischen Glauben entschieden hätten und ihn froh lebten.

Und wie hilft das der Kirche in Deutschland? Marisa Grummich: „Wir haben die beste Botschaft überhaupt. Leider können wir sie nicht richtig überbringen.“ Dazu müsse man wieder lernen, authentisch, lebensfroh und ehrlich über den Glauben zu sprechen.



Sie halten die Glaubensfahne hoch

Es gibt nur noch zwei Elisabethschwwestern in Dänemark – Dorothea Alex ist eine von ihnen. Sie erzählt von den Herausforderungen in der Diaspora und einer Hoffnung.

Wenn Schwester Dorothea Alex über Dänemark spricht, fallen immer wieder Sätze wie: „Unser Land hat ...“ oder: „In unserem Land ist ...“ Die deutsche Ordensfrau mit Wurzeln in Ostpreußen (Ermland) identifiziert sich längst mit ihrer dänischen Heimat. Kein Wunder. 1965 wurde sie dorthin versetzt – und kann sich nicht mehr vorstellen, woanders zu leben. „Aber letztendlich liegt das nicht in meiner Hand“, sagt sie mit leiser Stimme. „Vor einem Jahr war ich sehr krank, da fragte der Bischof schon besorgt, ob der Orden uns jetzt abzieht.“ Sie lächelt, weil das Thema vorerst vom Tisch ist. „Ich habe mich wieder gut erholt.“ Dorothea Alex gehört zur Ordensgemeinschaft der Schwestern von der

heiligen Elisabeth (siehe „Hintergrund“). Im Konvent in Kopenhagen „sind wir nur noch zu zweit“. Halten sie als letzte Elisabethschwwestern in Dänemark die Glaubensfahne hoch? Schwester Dorothea lacht. „Ja, das ist tatsächlich so. Oft sagen Leute: ‚Schön, dass es euch gibt, ihr müsstet eigentlich vielfältigt werden.‘ Aber wir sind zuversichtlich, dass der Glaube nicht mit uns stirbt.“ Es sind nicht die großen Gruppen, die Dorothea Alex und ihre Mitschwester Miriam erreichen, sie begleiten Menschen eher individuell. „Gott sieht auch unser bescheidenes Werk.“

Als Schwester Dorothea vor 57 Jahren nach Dänemark kam, erlebte sie noch die Blütezeit des Ordens. 25 Elisabethschwwestern arbeiteten

damals im Krankenhaus – sie selbst war in der Verwaltung tätig –, fünf unterrichteten in der Schule, und es wurde sogar ein neues Haus für die älteren Schwestern gebaut. Allerdings war das von den Ordensfrauen geleitete Krankenhaus in Kopenhagen dann das erste, das 1970 an den Staat verkauft werden musste. Diese Entwicklung, sagt Dorothea Alex, habe sich abgezeichnet. „Die Schwestern, die gepflegt haben, waren alle im gleichen Alter“, und der Nachwuchs fehlte.

Später ging Schwester Dorothea in den Schuldienst – 20 Jahre lang –, arbeitete im Pastoralzentrum und übernahm die Kinder- und Jugendkatechese in der Pfarrei St. Anna. Heute, sagt sie, sei nur noch ihre Mitschwester in der Schule tätig. Eine Einzelkämpferin – und gerade deshalb wichtig. Außerdem besucht Schwester Miriam ältere Gemeindemitglieder und bringt die Krankenkommunion.

Drei große Sprachgruppen in der Gemeinde

„Das habe ich früher auch alles gemacht, aber ich kann nicht mehr Auto fahren“, sagt Schwester Dorothea. Sie stellt fest, dass die Menschen wieder mehr nach dem Sinn des Lebens fragen und beispielsweise nach den Sterbesakramenten verlangen. „Es freut uns sehr, dass wir als spirituelle Zelle in einem säkularisierten Umfeld so gefragt sind.“

Heute hilft Schwester Dorothea in der Pfarrei St. Anna und kümmert sich unter anderem um die Gottesdienstgestaltung. In Dänemark gab es eine Zeit, in der die heilige Anna im ganzen Land hochverehrt wurde. Mehrere Kirchen, Kapellen und Krankenhäuser wurden nach ihr benannt. Die St.-Anna-Kirche auf der zu Kopenhagen gehörenden Insel Amager im Öresund ist eine internationale Gemeinschaft mit drei großen Sprachgruppen: Dänisch, Englisch und Polnisch.

Das Internationale, erklärt Schwester Dorothea Alex, sei typisch für die Diaspora in Nordeuropa. Die englischsprachigen Gottesdienste in St. Anna besuchen vor allem die philippinischen Einwanderer; in die dänischen Gottesdienste kommen Gläubige aus 40 verschiedenen Nationen. Um die größte Gruppe, die polnischen Katholiken, kümmern sich vor allem Immaculata-Schwestern aus



Schwester Dorothea und Schwester Miriam vor ihrem Konvent in Kopenhagen (links) und beim Gebet
Fotos: Lisbeth Rütz

Polen. „Alle unter einen Hut zu bekommen, ist eine schwierige Aufgabe“, sagt Schwester Dorothea. Die katholische Kirche habe sich durch die vielen Migranten sehr verändert. Und: „Unser Land ist sehr liberal, der christliche Glaube kommt abhandeln.“ So kommt es vor, dass selbst Familien, die ihre Kinder zur Erstkommunionvorbereitung anmelden, keine religiösen Grundlagen mehr haben. „Wir müssen diesen Kindern dann zum Beispiel erst mal das Kreuzzeichen beibringen.“

Dennoch hat Schwester Dorothea Hoffnung. Die Menschen sehnten sich nach Gemeinschaft, nach Spiritualität. Der Gottesdienstbesuch sei im Vergleich zu Vor-Corona-Zeiten sogar gestiegen. Die Ordensfrau meint, den Grund zu kennen: „Wir feiern eine einfache, aber schöne Liturgie, das zieht an.“

Anja Sabel

› Hintergrund

Elisabethschwestern

Die Ordensgemeinschaft der Schwestern von der heiligen Elisabeth – bis 1968 nannten sie sich Graue Schwestern – gründete sich 1842 in Neisse (Nysa), Schlesien. Aufgabe der Gemeinschaft war die ambulante Krankenpflege, später kamen auch die stationäre Pflege in Krankenhäusern sowie andere sozial-karitative Dienste dazu, etwa die Fürsorge für Kinder und alte Menschen, die Betreuung von Frauen in Notsituationen, Gemeindefarbeit, Katechese und der Unterricht in Schulen.

Weniger Verständnis für radikale Reformen

Der Bischof von Stockholm, Kardinal Anders Arborelius, spricht über den Synodalen Weg in Deutschland, das gefährdete Volk der Samen – und den Nato-Beitritt Schwedens.

Herr Kardinal, Sie zählen zu den Kritikern des Reformprozesses des Synodalen Wegs. Warum?

Synodalität heißt für mich, einander ernsthaft zuzuhören und aufeinander zuzugehen. Das bedeutet, keine extremen Standpunkte einzunehmen. Ansonsten droht eine starke Polarisierung. Ich teile viele Anliegen des Synodalen Wegs – aber ich mache mir Sorgen, weil die Debatte nun so kontrovers geführt wird.

Was bedeutet Synodalität für Sie?

Papst Franziskus geht es auch um das Thema Partizipation. Ohne Partizipation würde unser Gemeindeleben in Schweden zusammenbrechen. Wir haben in Schweden etwa 600 Katechetinnen und Katecheten, die sich ehrenamtlich engagieren.

Wie gestalten Sie den synodalen Prozess in Schweden?

Wir haben ihn im Kleinen begonnen – ganz demütig. Auffallend war, dass die Einwandergruppen andere Erwartungen an die katholische Kirche haben als Alteingesessene. Migrantinnen und Migranten haben weniger Verständnis für radikale Reformen.

Beim synodalen Prozess geht es auch um die Frage von Macht und Gewaltenteilung. Wären Sie bereit, als Kardinal Macht abzugeben?

Selbstverständlich! Wobei ich nicht weiß, ob ich als Kardinal überhaupt mächtig bin. Schweden ist ein säkularisiertes Land. Ich bin auf meine Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter angewiesen, und wir haben hier nur bescheidene Ressourcen. Wir müssen einen guten Dialog zu den anderen Kirchen pflegen. Macht- und Gewaltenteilung passen sehr gut zur schwedischen Mentalität. Schweden ist keine hierarchische Gesellschaft. Von daher bin ich schon jetzt als Bischof und Kardinal bemüht, auf andere zu hören und sie einzubinden.

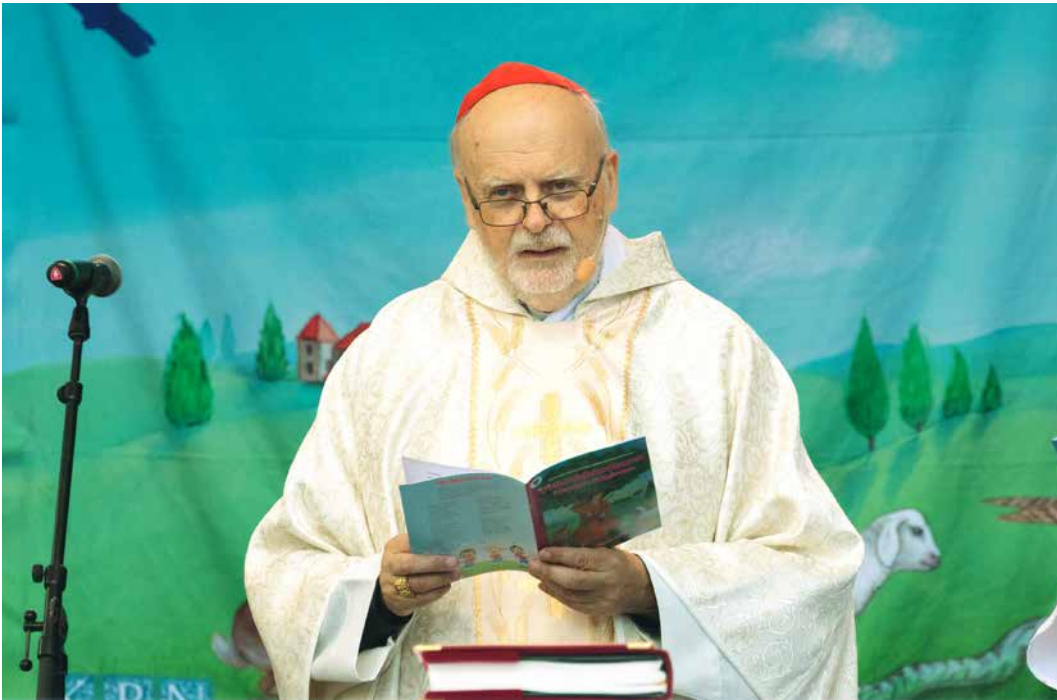
Wie kann man sich die katholische Kirche in Schweden vorstellen?

Seit der Reformation sind wir Katholiken in Schweden in der Minderheit. Das prägt unsere Kirche. Die meisten unserer Kirchenmitglieder haben einen Migrationshintergrund und stammen etwa aus Ost- und Südeuropa, Lateinamerika, dem Nahen Osten und Afrika. Das hat auch Vorteile: Im Gegensatz zur lutherischen Kirche ist unsere Kirche am Wachsen.

Hier kennt man vom schwedischen Brauchtum vor allem die Mittsommernacht. Gibt es andere Beispiele für Inkulturation?

Die Adventszeit ist für die lutherische Kirche sehr, sehr wichtig und damit auch für uns. Die Fenster sind voller Kerzen. Das Luciafest wird groß gefeiert. Interessanterweise sind die größten Fans unseres Brauchtums die Migrantinnen und Migranten. Sie sind von der heiligen Lucia begeistert. Ich nehme die nordischen Länder als sehr naturverbunden wahr. Das spiegelt sich auch in einem starken ökologischen Bewusstsein wider.

„Ich weiß nicht, ob ich überhaupt mächtig bin“



Kardinal Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, bei einem Gottesdienst unter freiem Himmel am Franziskustag. Foto: Mannesays

Papst Franziskus setzt sich in *Laudato si'* und in *Querida Amazonia* für die Rechte der Indigenen ein. Was bedeutet das für das Volk der Samen?

Vieles, was Papst Franziskus mit Blick auf die Amazonas-Region schreibt, können wir auch auf unsere Verhältnisse übertragen. Die Samen sind beinahe Opfer eines kulturellen Genozids geworden. Die schlimmen Konsequenzen angeblicher kultureller Überlegenheit hat Papst Franziskus auf seiner Kanadareise angeprangert. Die Samen genießen zwar einen besonderen Schutz. Trotzdem ist ihre gesellschaftliche Stellung sehr schwach. Es kommt immer wieder zu Konflikten, wenn die Samen mit ihren Rentieren aufkreuzen. Zum Teil suchen Konzerne Metalle und andere Rohstoffe und wollen die Samen vertreiben. Das sorgt für zusätzliche Spannungen.

Was bedeutet für Sie Franziskus' Wunsch nach einer missionarischen Kirche?

Es geht darum, als katholische Kirche das Evangelium ins Zentrum zu rücken. Niemand braucht eine Kirche, die sich nur mit sich selbst beschäftigt. In Schweden haben vor allem Akademikerinnen und Akademiker Interesse an der katholischen Kirche. Auch darauf müssen wir reagieren.

Und wie genau?

Wir dürfen uns nicht abschotten, sondern müssen Antworten auf die Fragen der Zeit geben. Wir sollten uns stärker mit der zeitgenössischen Literatur auseinandersetzen. Und wir sollten über spirituelle Fragen in Zeitungen publizieren. Kaum einer interessiert sich für katholische Kernthemen wie die Sakramentenlehre. Aber Fragen wie „Was ist katholische Spiritualität?“ oder „Was heißt katholische Soziallehre?“ stoßen auf Interesse.

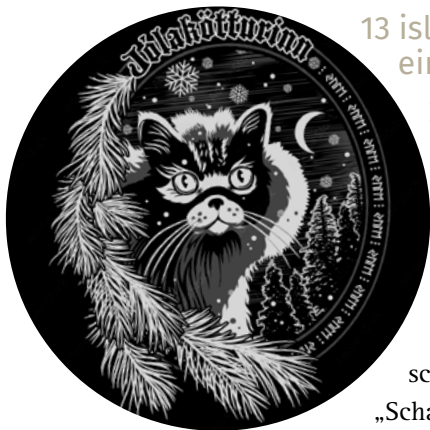
Als Antwort auf den russischen Angriffskrieg haben Schweden und Finnland einen Beitritt zur NATO beschlossen. Wie finden Sie das?

Als Christ bin ich Pazifist. Aber selbstverständlich begrüße ich den Entschluss. Putins Krieg zeigt, dass wir leider ohne Waffen und ohne eine starke Verteidigung aufgeschmissen sind. Von daher ist es nur konsequent, dass wir der NATO beitreten. Wichtig ist mir, was auch Papst Franziskus stets betont: Wir dürfen nicht in ein Wettrüsten verfallen. Denn davon profitieren nicht die Menschen, sondern nur die Rüstungsindustrie.

Interview: kna

Von Hieben und Heiligen

Luciafest, Scherzbriefe oder Schläge mit der Birkenrute: In den nordischen Ländern gibt es rund um Weihnachten und Ostern viele Bräuche – oft lustig und skurril. Einige stellen wir vor.



Zum Fürchten: die Weihnachtskatze Jólaþötturinn

13 isländische Plagegeister und eine Weihnachtskatze

Island ist bekannt für den Kult um Elfen und Trolle, und so mischen auch im Weihnachtsgeschehen ein paar echte Plagegeister mit: 13 Weihnachtsmänner (Jólasveinar), die Söhne der Trollfrau Gryla. Sie heißen „Türschlitzschnüffler“, „Kerzenschnorrer“ oder „Schafsschreck“. Jeder taucht in einer der 13 Nächte vor Weihnachten auf, um Chaos in isländischen Häusern anzurichten. Zum Glück haben sie sich aber im Laufe der Zeit ein paar Manieren zugelegt und hinterlassen kleine Geschenke in den Schuhen artiger Kinder.

Zu den Plagegeistern gehört auch die Weihnachtskatze Jólaþötturinn, das Haustier der Trollfamilie. Sie ist kein flauschiges Kätzchen, das man streicheln möchte, sondern groß und böse. Der Überlieferung nach taucht sie zu Weihnachten auf und verspeist faule Menschen. Die einzige Möglichkeit, ihr zu entkommen, ist, fleißig zu sein, Schafe zu scheeren, Wolle zu spinnen, zu weben und daraus für Weihnachten neue Kleidung anzufertigen.

Jedes schwedische Mädchen möchte einmal die Lucia sein

Der 13. Dezember war vor der Gregorianischen Kalenderreform der kürzeste Tag im Jahr und somit auch der dunkelste. An diesem Tag gedenken vor allem die Schweden, aber auch die Norweger, Dänen und Finnland-Schweden der heiligen Lucia. Einmal die Lucia sein dürfen, als Lichterkönigin ein Gefolge

anführen – davon träumt jedes schwedische Mädchen. Geübt wird schon lange vorher: das Singen, das Balancieren der Krone – wie beim Ballett. Traditionell trägt Lucia ein langes weißes Kleid, ein rotes Seidenband um die Taille und „Licht im Haar“, also eine Krone mit Kerzen auf dem Kopf – wobei die brennenden Kerzen heute weitestgehend von batteriebetriebenen abgelöst werden. Ihr folgen die Diener, die Sternknaben. Am Ende treffen sie auf Pfefferkuchenkerle und Wichtelmänner mit kleinen Laternen in den Händen.

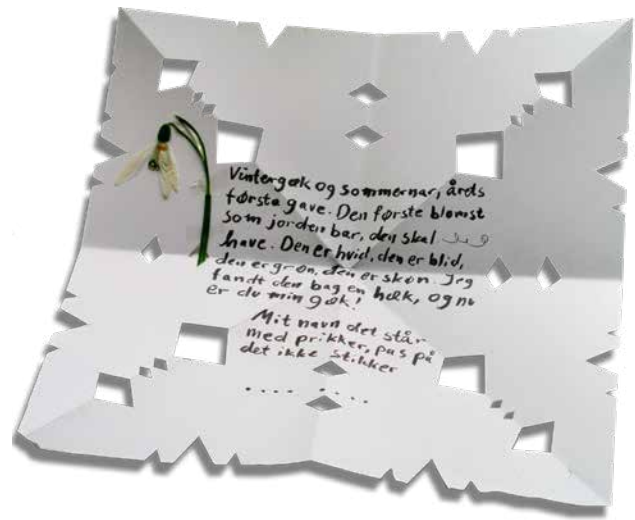
Der Legende nach lebte Lucia von 283 bis 304 in Syrakus im römischen Reich. Ihr Name lässt sich von dem lateinischen Wort „lux“ (Licht) ableiten und bedeutet „die Leuchtende“. Sie wurde in Sizilien geboren und beschloss, ihr Leben Gott zu widmen. Während der Zeit der Christenverfolgung verteilte sie Brot unter ihren Glaubensschwestern und -brüdern.

Damit sie die Hände für die Speisen frei hatte, trug sie auf dem Kopf einen Lichterkranz, so fand sie den Weg in die dunklen Verstecke in den Tunneln der Stadt. Als sie sich weigerte, zu heiraten, wurde sie als Christin enttarnt und zum Tode verurteilt.

Zum Luciafest gehören auch Pfefferkuchen



Eine Luciafeier in Stockholm im Jahr 2017
Foto: wikicommons/
Bengt Nyman



und Lussekatter (Luciakatzen), ein süßes, mit Safran gewürztes Hefengebäck in Form einer Katze, mit Rosinen als Augen.

Thorlakur, Islands einziger Schutzheiliger

Die Isländer verehren an Weihnachten aber auch einen Heiligen – den einzigen Schutzpatron ihres Landes: Thorlákur Thórhallson. Sie gedenken seiner am 23. Dezember. Das ist sein Todestag. Der Bischof von Skálholt starb im Jahr 1193. Schon jung zum Priester geweiht, zog es Thorhallson zunächst in die Ferne. Er war einer der wenigen Isländer, die in jener Zeit im Ausland studieren konnten. Er ging nach Norwegen, später nach Frankreich und England. Zurück in Island gründete er ein Augustinerkloster und ein Benediktinerinnenkloster. Sein Leben und seine Wunder werden ausführlich in der „Saga des heiligen Thorlak“ beschrieben, die anlässlich des Besuchs von Papst Johannes Paul II. 1989 auf Isländisch neu veröffentlicht wurde.

Die Katholiken feiern ihren Heiligen an seinem Todestag mit einer Messe frühmorgens bei Kerzenlicht – auch in der Landakotskirkja, der katholischen Kathedrale in Reykjavik. Dort steht auch eine Statue des heiligen Thorlákur. Nach dem Gottesdienst versammelt sich die Gemeinde zum Kirchenkaffee.

Vorsichtige Hiebe mit der Birkenrute am finnischen Osterfest

Auch das Osterfest wird in den nordischen Ländern von vielfältigen Traditionen begleitet. So verkleiden sich Kinder in Schweden

als „Osterhexen“ (Påskkärringar) und ziehen mit einem Besen und einem Teekessel von Tür zu Tür. Damit sammeln sie Süßigkeiten im Tausch für selbst gebastelte Ostergrüße ein. In Finnland hingegen sind nicht nur die Jüngsten aktiv, sondern auch die Erwachsenen: Sie verteilen mit einer Birkenrute (vorsichtige!) Hiebe an Freunde und Familienmitglieder. Die dünnen Stöcke symbolisieren die Palmwedel zum Einzug Jesu in Jerusalem und sollen Glück bringen.

Verzierte Scherzbriefe – eine Tradition in Dänemark

Eine alte dänische Tradition sind die gækkebreve (Scherzbriefe), die zur Osterzeit vorzugsweise von Kindern an ihre Familie und Freunde geschickt werden. Dazu nimmt man ein Blatt Papier, in das man ein schönes Muster hineinschneidet. Nachdem man den gækkebreve beliebig verziert hat, schreibt man seinen Namen in Punkten pro Buchstaben darauf. Zum Schluss kann man noch einen gækkevers hinzufügen – Reime, die erklären, weshalb man seinen Namen vergessen hat. Aufgabe des Empfängers ist es nun, den Namen des Absenders anhand der Anzahl der Punkte zu erraten. Je nachdem, ob es der Person gelingt, den Namen zu entschlüsseln, schuldet sie dem Absender ein Osterei oder umgekehrt. Diese Tradition soll schon im 17. Jahrhundert gepflegt worden sein.

Zusammengestellt von Anja Sabel

Scherzbriefe zu Ostern sind eine alte dänische Tradition. Foto: wikipedia/ Nillerdk



Kinder in Tuusula, Finnland, verkleidet als Osterhexen Foto: istockphoto/ TiinaKoo

Meldungen



› Bischöfe aus den nordischen Ländern trafen sich in Hildesheim

Die Nordische Bischofskonferenz traf sich diesmal vom 5. bis 9. September in Hildesheim. Zu dieser Tagung haben die Bischöfe mich als neuen Vorsitzenden des Ansgarwerkes der Bistümer Osnabrück und Hamburg für einen Tag eingeladen, um einander kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Für mich war das eine gute Gelegenheit, die

Aufgaben und das Anliegen, aber auch die Grenzen unseres Hilfswerkes allen Bischöfen gemeinsam vorzutragen; gerade die jüngeren kannten es noch nicht so genau. Die Bischöfe brachten ihren ehrlichen Dank für das Wirken des Ansgarwerkes zum Ausdruck. Im persönlichen Gespräch konnten zudem einige Fragen direkt besprochen werden, was sonst noch

vieler E-Mails bedurft hätte. Die Bischöfe und die Generalsekretärin ihrer Konferenz haben mich mit großer Offenheit und wachem Interesse aufgenommen. Neben der offiziellen Tagesordnung waren das gemeinsame Beten und die Begegnung am Abend mit dem Bischof von Hildesheim, Heiner Wilmer, eine wunderbare Erfahrung von mitbrüderlichem Zusammensein und gelebter katholischer Kirche.

Pfarrer Hermann Hülsmann

› Kircheninventar per Schiff nach Island

Wohin mit Kirchenbänken, Ambo, Orgel oder Tabernakel, wenn eine Kirche oder Kapelle aufgelöst wird? Dafür gibt es durchaus einen Bedarf – etwa im Bistum Reykjavik in Island. Dort wächst die katholische Kirche seit Jahren, vor allem durch Einwanderer aus Polen, Litauen und den Philippinen. Die Kirchen und Kapellen reichen nicht aus, um flächendeckend Gottesdienste anbieten zu können. Und für neue Gebäude fehlt das Geld. Deshalb stieß ein Angebot aus Bad

Pymont, Kircheninventar abzugeben, auf großes Interesse: Der neue Träger des von Thuiner Franziskanerinnen gegründeten Hospizes „Mutter Anselma“ hatte entschieden, die Kapelle durch einen „Raum der Stille“ zu ersetzen. Das Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken vermittelte.

Die zum Teil tonnenschweren Gegenstände wie der Altartisch oder die Kirchenbänke wurden in Bad Pymont abgebaut, sorgfältig verpackt und in einen Schiffscontainer

verladen. Über Rotterdam gelangte die wertvolle Fracht auf dem Seeweg nach Reykjavik.

Die 14 Kirchenbänke werden in der Pfarrei St. Johannes Paul II. im Ort Keflavik im Südwesten Islands benötigt. Der Rest des Inventars – darunter der Kreuzweg, der Ambo oder mehrere große Kerzenständer – wird nach Patreksfjörður zu den Westfjorden transportiert. Dort hat die katholische Kirche vor kurzem ein Haus gekauft, das zu einer Kapelle umgebaut werden soll.

Quelle: Bonifatiuswerk

› In eigener Sache

Helfen Sie uns, den Glauben im Norden Europas zu fördern!

Katholiken in den Ländern Nordeuropas leben oft in einer stark entchristlichten Welt. Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung bekennen sich durchschnittlich zum katholischen Glauben.

Ihnen möchte das Ansgar-Werk ermöglichen, den Glauben auf neue Weise zu finden. Die nordische Kirche ist sehr lebendig in ihrem Zeugnis für Jesus Christus. Dabei sind die seelsorglichen und finanziellen Hilfen sowie die vielen persönlichen Kontakte des Ansgar-Werks von unschätzbarem Wert.

Spenden Sie jetzt!

Alle Informationen dazu finden Sie auf der letzten Innenseite dieses Heftes.



› Gerechter Frieden in der Ukraine

Finnland tritt gemeinsam mit Schweden der NATO bei – nach Jahrzehnten der politischen Neutralität. Wie steht die katholische Kirche dazu? Marko Tervaportti, Pressesprecher im Bistum Helsinki, spricht von einer großen Einigkeit der Finnen. Schon im Winterkrieg 1939/1940 habe eine russische Invasion verhindert werden können. „Das war damals ein wichtiger Moment. Bei Russlands Angriff auf die Ukraine erkennen wir unsere eigene Geschichte an vielen Stellen wieder“, sagt Tervaportti. Und weiter: „Neutralität war für uns lange Zeit eine Art Zauberwort, das es uns ermöglicht hat, mit der Sowjetunion beziehungsweise mit Russland im Gespräch zu



Marko Tervaportti
Foto: Anja Sabel

bleiben. Das war die einzig mögliche Option für Finnland in den 1960er und 1970er Jahren.“ Auf die Frage, ob die katholische Kirche statt Nato-Beitritt nicht eher für Frieden plädieren müsste, antwortet Tervaportti: „Sicher wollen wir Frieden, aber wir wollen einen gerechten Frieden. Im Moment passiert ein großes Unrecht. Ich glaube, dass ich auch für die Katholiken in Finnland sprechen kann, wenn ich sage, dass ein gerechter Frieden in dieser Situation nicht möglich ist ohne einen klaren Sieg der Ukraine.“ Die Ukraine habe alle Rechte, auch moralisch, ihr Land zu verteidigen. Bereits seit Kriegsausbruch veranstalten die finnischen Katholiken Gebetsaktionen: Anbetungen mit besonderen Gebeten für den Frieden, für die Ukraine und für alle Opfer des Krieges. Quelle: Domradio/ Renardo Schlegelmilch

› Unterwegs mit dem heiligen Ansgar

Wanderexerzitien rund um das Kloster Nütschau im Erzbistum Hamburg finden vom 27. August bis 1. September 2023 statt. Teilnehmen können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in pastoralen, kirchlichen und karitativen Berufen sowie Interessierte, die sich auf das Abenteuer des Glaubens einlassen wollen. Die Exerzitien stehen unter dem Motto „Unterwegs mit den Pigmenta des heiligen Ansgar“. Der Apostel des Nordens dient als Inspirationsquelle. Etappen des Schweigens wechseln sich ab mit Austauschphasen. Gottesdienst und Gebet, Gelegenheit zum Einzel- und Beichtgespräch sowie Impulse aus der Bibel prägen die täglichen Streifzüge.

Anmeldung bis 28. April 2023:
Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück (Geistliches Leben), Domhof 12, 49074 Osnabrück, E-Mail: geistliches-leben@bistum.os.de



Pater Martti am Tag seiner Priesterweihe in Helsinki mit dem emeritierten Bischof Teemu Sippo und umgeben von Mitbrüdern.

Pater Martti erteilt den Primizsegen.

Ob klassisch an der Orgel oder mit der Jugendband: Pater Martti liebt die Musik.
Fotos: scj

„Gott will mich als Herz-Jesu-Priester“

Als 20-Jähriger konvertierte Martti Savijoki zum katholischen Glauben, wurde Ordensmann und sammelt als Neupriester gerade pastorale Erfahrungen in seiner finnischen Heimat.

„Als ich meine Ewigen Gelübde abgelegt habe, war auf einmal alles klar. In der Zeit davor habe ich mich gründlich befragt und gespürt: Das ist die realistischste Wahl für mich.“ Pater Martti Savijoki erlebte nach seiner Priesterweihe im Juni vergangenen Jahres eine „relativ ruhige Phase“. Er ist überzeugt: Der Weg, Priester zu werden und ein Herz-Jesu-Priester zu sein, ist der richtige. Dabei leiten ihn zwei Gedanken: „Ich bin wegen der Menschen Priester geworden, nicht für mich.“ Und: „Ich bin Ordenspriester, weil ich eine Gemeinschaft brauche, mit der ich auch eine Spiritualität teilen kann.“

Pater Martti ist 39 Jahre alt. Er hat lange gesucht und überlegt, welcher Lebensweg der richtige für ihn ist. Aufgewachsen ist er in einer gläubigen Familie, die der Pfingstbewegung angehört. „Ich habe als Kind beten gelernt und dass ich Gott und Jesus vertrauen darf. Das war eine starke Grundlage.“ Schon früh war er in der Kirche aktiv, vor allem mit seiner musikalischen Begabung brachte er sich dort ein. Mit Beginn des Musikstudiums in Helsinki lernte der junge Mann Katholiken kennen, und je mehr er über den katholischen Glauben erfuhr, umso näher kam er ihm. So nah, dass er im Alter von 20 Jahren konvertierte.

Mit dieser Entscheidung kam auch die Frage auf: Was ist meine Rolle in der Welt, was ist meine Berufung? Im Jahr 2005 spürte Pater Martti zum ersten Mal, „dass Gott mich zu einem geweihten Leben ruft“. 2013 trat er in den Orden der Jesuiten ein und kam bei Exerzitien zu der Erkenntnis, „dass Gott mich als

Herz-Jesu-Priester will“. Dafür sprach auch, dass es in seiner finnischen Heimat keine Jesuiten gibt. Es folgten das Theologiestudium und das Leben im Herz-Jesu-Kloster in Freiburg, die Ewigen Gelübde 2019, die Weihe zum Diakon im Oktober 2021 und 2022 die Priesterweihe.

Bis Jahresende war Pater Martti in einer katholischen Pfarreiengemeinschaft eingesetzt und besuchte parallel dazu mit 16 Mitbrüdern aus verschiedenen Ordensgemeinschaften einen Pastorkurs in der Nähe von Augsburg. Denn es gibt viel für ihn zu lernen, sagt er und nennt beispielhaft die Leitung von Got-

tesdiensten und Spendung von Sakramenten, aber auch Kompetenzen wie Leitung oder Gesprächsführung. Seit Jahresbeginn sammelt Pater Martti als

„Das war eine starke Grundlage“

Kaplan pastorale Erfahrungen in der Diaspora Finnlands – in der Pfarrei St. Marien in Helsinki, die von Herz-Jesu-Priestern geleitet wird. Zwei Jahre lang. Langfristig aber „werde ich kein Gemeindepfarrer sein, ich glaube nicht, dass das meine Berufung ist“. Wohl aber sieht er es als seine Berufung an, Menschen die Frohe Botschaft zu verkünden, ihnen zu helfen, Gott in der Welt zu entdecken und sie für die Nachfolge Christi zu begeistern. „Um das zu tun, bin ich für vieles offen“, sagt Pater Martti. Sei es in der geistlichen Begleitung und Exerzitienarbeit, in der Forschung oder durch die Musik.

Brigitte Deiters, aus: „Dein Reich komme“, Zeitschrift der Herz-Jesu-Priester in der Deutschen Ordensprovinz

Gemeinsam wertvolle Zeit verbringen

Priesteramtskandidaten und zukünftige Ordensleute aus den nordischen Ländern trafen sich in Osnabrück.

Sie leben in der extremen Diaspora und studieren an unterschiedlichen Orten: Für Priesteramtskandidaten und zukünftige Ordensleute aus den nordischen Ländern sind die traditionellen PSP-Treffen oft die einzige Möglichkeit, sich besser kennenzulernen und die Beziehungen zwischen den lokalen Kirchen zu stärken. PSP steht für „Pro Scandiae Populis“, übersetzt: „Für die skandinavischen Völker“. Im vergangenen August fand das Treffen in Osnabrück statt – eine gute Gelegenheit für die 20 Teilnehmer, auch das Ansgar-Werk kennenzulernen, das den Priester- und Ordensnachwuchs in Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Island seit Jahrzehnten fördert.

Begleitet wurden sie von Eric Varden, Bischof in Trondheim. Im Wallfahrtsort Telgte im Münsterland feierten die Gäste eine Messe in der Gnadenkapelle – auf Norwegisch. Anschließend besuchten sie das Museum Religio – Westfälisches Museum für religiöse Kultur. Besonders spannend sei es für die Gruppe gewesen, mehr über Clemens August Graf von Galen zu erfahren, der als Bischof von Münster drei berühmte Predigten gegen die totalitäre Herrschaft der Nazis hielt, berichtet Karin Vornhülz vom Vorstand des Ansgar-Werkes der Bistümer Osnabrück und Hamburg. Erstaunt habe die Männer, dass jedes Jahr etwa 10 000 Menschen zu Fuß nach Telgte pilgern. Zum Programm des PSP-Treffens gehörte unter anderem auch eine Stadtführung durch Osnabrück aus diakonaler Sicht und eine Führung in der Kirche St. Johann. (asa)



Die Teilnehmer des PSP-Treffens unterwegs in Telgte und im Gottesdienst mit Bischof Eric Varden. Fotos: Karin Vornhülz

Neuer Nuntius in Skandinavien

Erzbischof Julio Murat ist seit dem 9. November 2022 Apostolischer Nuntius in den nordischen Ländern. Er stammt aus der Türkei, wo er 1961 geboren wurde. 1986 weihte ihn Papst Johannes Paul II. in Rom zum Priester. Seit der Bischofsweihe 2012 war Murat als Gesandter des Papstes in verschiedenen Ländern Afrikas tätig. Seine Ernennung bezieht sich zunächst auf Schweden und Island, eine Erweiterung für Dänemark und Finnland wird noch erwartet. Ein Apostolischer Nuntius ist der bei der Regierung eines anderen Staates akkreditierte Botschafter des Heiligen Stuhls.

Förderungen durch das Ansgar-Werk

Über 46 000 Euro aus Spendengeldern hat das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg im vergangenen Jahr an die katholische Kirche in Nordeuropa vermittelt. Das Geld wird für liturgische Bücher und Geräte, aber auch für die Diakonenausbildung verwendet. Das St.-Pauls-Gymnasium in Bergen (Norwegen) erhält eine Unterstützung für eine Romreise der Abiturklasse. Die Vorstandsmitglieder unter Leitung von Pfarrer Hermann Hülsmann berieten zusammen mit Bischof Franz-Josef Bode über die Möglichkeiten, kirchliche Arbeit im Norden zu fördern.

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick (Wittenburg)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular Ansgar Lüttel (Osnabrück)
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu untenstehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

 Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Glaube in der Diaspora

Nach dem Rücktritt des Bischofs von Helsinki, Teemu Sippo, aus gesundheitlichen Gründen im Jahr 2019 warten die knapp 16 000 finnischen Katholiken noch immer gespannt auf einen Nachfolger. Der Anteil der Gläubigen im Bistum Helsinki wächst jährlich um etwa vier Prozent. 32 Priester versorgen die acht Pfarreien des Landes.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Finnland ebenso wie in Schweden, Norwegen, Dänemark und Island.



Im Winter können auch in Finnland Polarlichter beobachtet werden.
Foto: iStockphoto/Michael Hausmann

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de